

Chapelle und reichte mir verschiedene oder weniger ge-
nauere photographische Aufnahmen als Beweis seiner Ereignisse.
Noch immer lag es mir wie ein lebendiger Roman. Und wieder
streckte mein Blick unwillkürlich seine Seiten, auf der geschriebenen
Hand: Einmal so malend, doch nicht eben so schön abge-
fangen, und ohne ein Wort zu sagen, stand er auf, ging hinaus und
war bald im Nebel und der Dämmerung verschwunden.

Die Rache der Rogitjune.

Eine japanische Episode von Tesco v. Kusikawa.

In der Umgebung von Tokio lag an einer sanft aufsteigenden
Hügelkette angelehnt ein kleines japanisches Häuschen, nur aus
Bambusstäben errichtet und mit Papierwänden ausgekleidet.
Darin wohnte Tanno, ein Bronzarbeiter, der tagelänger in dem
Geschäft des Besitzers einer Bronzenwarenhandlung in Tokio
arbeitete.

Tanno war ein geschickter und fleißiger Mann; begabt mit
einem eigenartigen Künstlergeschmack, ging es ihm von der Hand, die
schönen und bizarren Gegenstände japanischer Bronzearbeit zu
schaffen. Um das kleine Häuschen Tannos zog sich ein Garten mit
schönen, blühenden Frühlingsblumen, zarten, grünen Boscetti und
Ivergobbbäumen. Dieses Häuschen mit seinem Garten barg das
ganze Glück Tannos. Seine Frau, eine jener lieblichen, kleinen
Japanerinnen, wie wir sie aus Bildern kennen, war früh gestorben
und hatte ihm nur eine einzige Tochter, Majema, zurückgelassen.
Kam Tanno nach Hause, so empfing ihn seine Tochter aus
zärtlicher, rüchelte ihm in dem Heinen, mit Papierwänden ab-
geklebten Gemache das einfache Mahl, aus Reis und Fisch
bestehend, her, brachte ihm auch eine Schale mit Sake und las
ihm alle seine Wünsche von den Augen ab. So ging es eine Reihe
von Jahren. Tannos Erntebüchlein wurde mit herrlichen Kunstge-
ständen und sein Name wurde immer bekannter und geachteter.

Eines Tages sagte der Anhaber des Bronzenwarengeschäftes
zu ihm: „Du bist ein Künstler geworden, Tanno! Ich habe eine
Mühle und sie heißt für Dich zur Frau. Du lann mich heute abend
an ihr beglücken.“

Tanno schloß sich gedrückt, denn sein liebliches Töchterlein
Majema stand ihm in diesem Momente lebhafter denn je vor
Augen. Er wagte seinem Protzstern aber nichts abzuschlagen und
begleitete ihn zu seiner Niidie Rogitjune.

Wenige Wochen darauf nahm er sie zur Frau und führte sie
in sein Häuschen. Rogitjune richtete sich sofort und zwar sehr an-
spruchsvoll in diesem ein. Zwar versuchte sie anfangs, sich dem
Lüderlichen Tanno, Majema, freundlich zu zeigen. Sie half ihm
bei der Bereitung der Speisen für Tanno, sie wählte die Blumen
im Garten und stülte kostbare goldene Blumen und Tiere auf
Tannos Erntebüchlein. Die bescheidenen und liebliche Majema
sagte ihr in aller Schmeichelei, Majema, wie sie die Vater
liebe und verehrte, so verachte sie in dem fünftändigen Sinne, der
allen Japanerinnen inneohnt, dies auch auf ihre Stiefmutter
an übertragen.

Rogitjune hatte trotz ihres hübschen Aeußeren etwas grün
Schillerndes in den Heinen geschloßten Augen, und es drang aus
ihnen manchmal ein gefährlicher Strahl hervor, wenn Tanno beim-
lehnte und Majema ihm frohlich entgegenlächelte. Noch verberg
Rogitjune diesen aufkeimenden Haß aus sorgfältiger in ihrem
Zamern, aber je mehr Monate dahinschwanden, desto heiser brannte
in ihr die Flamme der Eifersucht gegen die unglückliche Majema.

Wohnte es auch manchmal vorzukommen, daß Tanno Rogitjune
süßlich ließ, wie er sie nur auf Wunsch seines Protzstern zum
Weibe genommen! Betrachtete er auch Majema, die jahrelang
sein Alles gewesen, zuletzt mit fremdenliegender Augen, so konnte
dies doch niemals der Anlaß sein, den Haß Rogitjunes anzu-
schärfen.

Eines Verrücktes, Böses wurde in dem zweiten Weibe
Tannos nach, ein hübscher Drang, alles aus dem Böse zu schaffen,
was zwischen ihr und Tanno stand. Von einem herumziehenden
Ganster lauschte sie sich eines Tages zwei schwarze, bittige Fische,
für die sie sich in dem Garten einen Käfig herbeibrachte.

Tanno und Majema erfuhrten darüber. Als Tanno Rogit-
june fragte, was sie mit den bösen schwarzen Fischen be-
ginnen wollte, erwiderte sie kurz: „Ich löse diese Tiere und will sie
söhnen!“

Täglich war Rogitjune um die schwarzen Fische beim Füttern
beisitzig und Majema bemerkte, sobald sie dem Käfig zu nahe
kam, daß die Tiere bissig gegen sie aufstehen und nach ihr
schimpften.

„Schaffe diese Tiere doch fort!“, sagte Tanno eines Tages zu
Rogitjune. „Sie sind böse und werden noch ein Unheil anrichten.“

„Mein Vichlinge? Niemals!“ entgegnete Rogitjune und ging,
einen hinteren Blick auf Majema werfend, in den Garten.

Tannos rüchelte sich eines Morgens wie gewöhnlich, um an
seinem Arbeitstische zu sitzen. „Nimm mich mit, ich weiß nicht, ob ich heute
solche Fische“, sagte sie.

„Meine Törlin“, schalt sie der Vater, „was sollte dir anfallen.“
Den Tag über schloß sie mit großem Eifer an einem neuen
Bronzestück. Es wurde spät, als er heimkehrte. Als er vor seinem

Häuschen anlangte, bemerkte er, daß Majema nicht wie sonst ihm
eifrig entgegenkam. Er trat hinein und wurde von Rogitjune
mit einem eigenartigen Blick empfangen.

„Wo ist Majema?“ fragte er.
„Sie wird schlafen“, entgegnete Rogitjune.

Tanno ersah sich von seiner Tochter merkwürdig. Sofort
eilte er nach ihrem von Papierwänden gebildeten Gemache. Ein
furchtbarer Anblick bot sich ihm dar. Majema lag auf dem Boden
und einer der schwarzen Fische sprang ihm gefeind entgegen,
während der andere das vom Hals Majemas träufelnde Blut
aufsaugte. Ein entsetzter Schrei entrang sich Tannos Munde.
„Majema! Meine geliebte Majema!“ rief er aus, und dann
einen niederschmetternden Blick auf das Weib an seiner Seite
richtend, legte er dumpf hinzu: „Das ist Dein Wert, Rogitjune!“

Lustige Ede.

Kurzlich. Hausfrau (zum Wirtler, dem sie eine Suppe
gegeben): „Sie scheinen bessere Tage gesehen zu haben?“ Wirt-
ler: „Ja ... diese Suppe hätte ich früher nicht gesehen.“

Rachmandeln.

Aufklärung des Rätsels am Nr. 19:

Der Rätsel: „
Nicht alle Bettungen gingen ein: A. Die Befamtagel der Ein-
senbungen gingen ein: B. Das Rätsel wurde nicht gelöst:
aus Halle von: Emma Dorn, Frau Dr. E. Kleemann, Frau
Anna Hoffmann, J. Dörfler, Maria Vogt, Mittie Doyne, Frau
Dedova Bremer, Gustav Biermann, Margarete Zoog, Frau Anna
Draemer, August Reising, Kurt Hambro, Gretchen Brandt, Frau
Dagemann, Fritz Dieb, Theodor Mühlhans, E. Dietrich, Kurt Schir-
meier, Margarete Grimm, Käthe Breiter;
von auswärts: Doktor Dietrich-Berngerode, Frau Friederike
Körner-Schölin, Eitel-Praslow, Wilhelm Schöder, Leo-Zentgraf.“

Prämie: „Schillers Gedichte“, eleg. geb.
entfällt auf Käthe Breiter, hier.

Rästel.

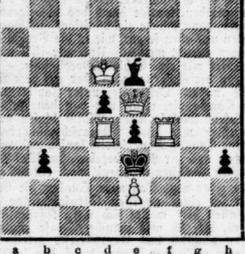
Wir brauchen das Eine immerdar,
Solang wir wandeln auf Erden.
Das kümmernde Andre, hell und klar,
kann niemals unser werden.
Dun süß dem Einen das Andre süß,
Doch erst muß küssen das Andre Du.
Aber das Ganze hat verlor sich schon,
Für den ihm nie wird wohl erlös.

Prämie: „Goethes Gedichte“, eleg. geb.
Die Aufklärung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer.
Bettungen müssen höchstens bis nächsten Donnerstag früh an die
Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-
Lösung“ gelangt sein.

Schachaufgabe.

Dreifacher von D. Püllen in Berlin.

a b c d e f g h



WeiB zieht an und legt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe am Nr. 18.

Dreifacher von H. Knebel
Nr. 171, Dbl., S. 4, L. 2, 1, 2, 4.
Schw. K. 7, 8, 2, L. 7, 2, 2, 3, 4, 5, 7, 8.
1. Dbl - 6. L. 2; 2. Dbl +.
1. 2. Dbl +.
1. do; 2. Dbl +.
1. 2. Dbl +.
1. 2. Dbl +.
1. 2. Dbl +.

Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von B. Kustschow. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Wolf, Halle a. S.

Halle'sche Familien-Blätter

Wöchentlich
Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 20 Halle a. S., den 14. Mai 1911

Ein Wiedersehen.

Episode von Ernst Georg, Berlin.
„Zum Erntedankfest“

Erntedankfest von allen Befragten und dem Erntedank
in dem überfluteten Kaufhaus, betrat sie den Hofplatz und ließ
sich auf dem Gartentisch nieder. „Wohin?“ rief der
Wirtler, der die Wirtin bedienende Führer mehrmals, und der er
füllte sich schnell, ehe man sich verabschiedete. „Wohin?“
Wirtin hatte sie vor sich hingestarrt; aber plötzlich löste sie etwas
in ihr Bekundenes. Sie schloß einen Blick auf sich rufen, mit
einer so magnetischen Kraft auf sich hatten, daß sie unwillkürlich
emporlief.

Eine übermächtige Blutwelle stürzte so plötzlich zu ihrem
Herzen, daß sie fast ausatmen wollte. Eine überflutete verarbeitete
sich mit Blühenwelle durch ihren Körper und schenkte ihm
zu lächeln. Mit aufgeregten Augen, ungläubig schaute sie auf den
hochgewachsenen Herrn im Weingarten und Wirtler. Was
betrugte im Blick, während ihr Antlitz sich langsam dies in die
Lippen hinein erschärte.

Ein erneuter Schauer rief: „Erste Episode: Wirtin, Anber-
funktion, Kunstausstellung, Erntedankfest.“ — Sie wollten
doch zum Erntedankfest, meine Dame?“ rief der Wirtler,
vor sie tretend.

Langsam, mit Würde erhob sie sich und trat hinaus. Sie mußte
an dem Bannort stehen, der jetzt auch bereit seien, den Hofplatz
zu verlassen. Er machte eine kurze Bewegung, gab ihr den Vor-
schritt und stand, eine Sekunde später, neben ihr, noch einmal ihre
mittelgroße, schöne Erscheinung mustern. Dann zog er mit
tiefer Verbeugung den Wirtler vom Haupte und sagte mit wech-
männlicher Sicherheit: „So glaube, mich nicht mehr zu scheiden,
meine Gnädigste. Der Hofplatz steht noch zwölf Jahren der
Zerrennung eine alte, liebe Bekanntschaft auf! — von Wirtin!“

In seiner Heise, etwas herrlichen Stimme tönte ein unentbehr-
bares Wirtler an unruhiger Erregung mit.
Die Worte drangen an ihr Ohr, und der gleiche Klang, der sie
einst immer wieder und bedrückt, überdrückte sie aus. Nach-
voll schaute sie den Wirtler an, ihre Glieder erlitten wieder Be-
wegungsfreiheit; aber sie mußte schmerzhaft die Augen
schließen, um die qualvolle Aufregung nicht zu offensbaren, die sie
erfüllte. Ihr ernstes Gesicht, in das der Wirtlerstempel merkbare
Spuren geschrieben, war plötzlich von einem garben Rot über-
dacht, lang und voller unruhiger, heißer Bewegung wie einst,
wenn sie schüchtern und verlegen sich zum heimlichen Stehdichten
mit ihm getroffen hatte.

Mit eigenartigem Ausdruck beobachtete er das Spiel ihrer
Züge. „Wie wenig Sie sich verändert haben!“ sagte er leise und
fuhr mit einem Blick auf ihre zahlreichen Wirtin fort: „Aber Sie
wollten sich wohl bei all Ihren Befragten der irgendeiner
Erntedankfest erleben? Was trieb das gleiche Verlangen. Wenn
Sie also gütlich gelassen, schloß sie sich ihnen an.“ Es war,
als wollte sie sich gegen dieses Anerkennen auflehnen. Abwehrend
wandte sie sich ihm zu. Aber als sich ihre Wirtin begegnete, schien
ihre Energie zu erlahmen. Die rotte Farbe ihrer Wangen ver-
setzte sich noch mehr. Schmelzend schloß sie neben ihm durch die
Wirtinansätze. Und die Wirtin blickten an ihnen vorbei,
während ihnen entgegen, trennten sie für Schanden, um sie sogleich
danach um so enger aneinander zu drängen. Das Stoben war
so heftig, daß er sogar einige Wirtin schließend den Arm um sie
legen mußte. Berührungen, die jedesmal Chai und Entzünden
in ihr auslösten. — „Sie leben in Berlin?“ setzte er dabei ge-
wöhnlich die Unterhaltung fort, und auf ihr beladendes Kopfnicken
sprach er weiter: „Dann kann Sie der Wirtler, der Großstadtarm
auch nicht so bedrücken wie einst, die wir aus unserer Heise Grenz-
garitien bereiten, um unsere Entzünde zu erlebigen. Selbst und

Männer bedrückt und verwirrt dies brandende Menschenmeer
doch!“ — Leichtergerührt, verworrenes Durcheinander von plau-
bernden Wirtinstimmen und gemüthliche Spieltheile bereiten
entließ die Wirtin der Restaurationsräume. Eine Wirtin zum
Rechten durch einen schmalen Gang, und sie fanden in dem über-
fluteten Erntedankfest. Wieder hielt er sie unwillkürlich am
Eingang am Arme fest und hielt mit scharfen, durchdringendem
Blicke umhinein. Seine Wirtinfragte übertrug ja alles. „Dort!“
— Dort ist ein kleiner Gasthof, freilich Güten wird viel er haltig
und freiere sie sicher durch das Gewirr von Eischen und belichten
Stühlen.

Eine Minute später erreichten beide den runden Wirtinort
mit seinen zwei Stühlgelegenheiten in der äußeren Ecke des
Saales, der wie eine stille Insel im brausenden Meer wirkte.
„Wirtin, Sie abzugeben, meine Gnädigste?“
„Nein, Herr von Wirtin“, entgegnete sie, ihn zum ersten Male
anredend. Sie verlaute die Wirtin unter dem Tisch und öffnete
dann nur Wirtin und Wirtin, als sie sich niedergesetzt hatte.
„Wirtin, bitte Spottolde, einmal Raffe und viel Krug“,
rief er dem belichtenden Wirtin zu und leute auf dessen Frage,
die belichtenden ausführlich fest. „Aber etwas schnell verstanden?
Und viel Schlagsahne?“ Das kam alles sehr befehlensgewohnt
und selbstverständlich heraus.

Anna Wirtin aber ließ den Blick nicht vom ihm. Sie mußte
sich verapfeln, daß dies sein Mann war und doch konnte es
nicht Wirtin sein! Es mußte ja irgend ein Zaubler hier vor-
walten. Ja, sie trümmte dies Wunderbare nur, daß sie mit
Wirtin von Wirtin wieder zusammen an einem Tisch saß, daß er
wie vor zwölf Jahren, ohne sie zu fragen, ganz selbstverständlich
„Schokolade und viel Schlagsahne“ befahlte. Sie würde auf-
wachen, in ihrem Stuhl liegen, und die Wirtin Oede, die sie so
oft quälte, würde noch schmerzhafter als sonst sein. Grauer An-
tag mit Wirtin gleichsam nach einem sonnig verflachten Traum
aus fernem Jüngend.

Da sah er ihr gegenüber, den Wirtin über der Stuhllehne, den
Wirtin über ihren Wirtin. Und wie einst leuchtete die Wirtin,
sich weich abgebend von dem luftverdrängten Knist des Wirtin-
erlebens. Aber oberhalb dieser Wirtin Arm hatte sich das dicke
Wirtinhaar stark gelichtet, und die kurz geschorenen Wirtin wie die
Schläfen schimmernden leicht silbern. Der feste Schmirrubel zeigte
auch schon welche Fäden, und das Wirtin, ein so glatte Gesicht
war von vielen Eimen durchfurcht. Er zog die Wirtin ab.
Da, an der rechten glänzte der breite Wirtin, der früher nicht
da war! Aber an der rassisten linken Hand steckte noch der schwere
Elegierung mit dem Familienwirtin, das sie auf allen Wirtin
mit dem roten Egelstein eingedrückt gefunden hatte. „Das Wirtin
sah wunderbar“, sagte er leise, sie fest ansehend, „wie oft
ich nicht hier! Wie hübsch, besonders anfangs — noch damals
— habe ich gedacht — Sie zu treffen. Und heute, wo ich gar
nicht mehr darauf gefaßt war, wo ich — ich gelüste es offen,
Wirtin mit seinem Wirtin dachte, beide begegnen wir uns
wieder. Man hat doch, es gibt keine Wirtin. Wirtin mußte doch
unser Zusammenreffen irgend einen Zweck haben!“

„Ich möchte keinen“, sagte er ernst, „denn all das Gemeinliche
zwischen uns hatte keine Wirtin gefunden.“
„Und um es neu anzuhängen, selbst uns beiden wohl das
Wirtin, nicht wahr?“ Wirtin blickte auf den Ring, das Symbol
seiner Ehe.

Anna Wirtin verstand ihn und merkte, daß er auch sie für kein
betratet hielt. Sie beschloß, ihn dabei zu belassen und bereit
um die Handbände, an die sie gerade abstreifen wollte. Aber
diese seine Wirtinabgabe gab ihr plötzlich Schreck und Wirtin
zurück. „Wirtin“, antwortete sie, „wir wollen uns aber be-
gütigen und den Wirtin darin suchen, daß wir uns einfach das
Wirtinereisen freuen.“

„Das tue ich wirklich, ganz aufrichtig und herzlich“, sagte
Wirtin und legte die Hand auf den Tisch, „schauen Sie sich die
Zeichen der Freude, der — — Wirtin.“

Sie reichte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Sie schenkte ihm die Rechte, die er lange und bestig drückte. 'Anna', erwiderte er...

Wie noch nichts im Leben. Er schweig und stürzte das Getränk herunter.

Die Gasse trat ein. Das war nur das ewig Lieben — was uns im Leben verhaft gehalten...

'Ja', sagte sie langsam. 'Aber etwas Besonderes muß es gewesen sein, was ich für Sie fühle...'

'Aber etwas Besonderes muß es gewesen sein, was ich für Sie fühle...'

'Aber etwas Besonderes muß es gewesen sein, was ich für Sie fühle...'

'Aber etwas Besonderes muß es gewesen sein, was ich für Sie fühle...'

'Aber etwas Besonderes muß es gewesen sein, was ich für Sie fühle...'

„Enfant de malheur“

Von Konrad Tiede, Halle a. S. (Schluß)

Nun war ich Soldat. — Mit dem Italiener bin ich nicht wieder, bis ich in Oran war...

Nun war ich Soldat. — Mit dem Italiener bin ich nicht wieder, bis ich in Oran war...

Nun war ich Soldat. — Mit dem Italiener bin ich nicht wieder, bis ich in Oran war...

Nun war ich Soldat. — Mit dem Italiener bin ich nicht wieder, bis ich in Oran war...

Nun war ich Soldat. — Mit dem Italiener bin ich nicht wieder, bis ich in Oran war...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...

schmachten. Zu essen bekam ich während dieser Zeit nichts. Essen konnte ich nicht...